

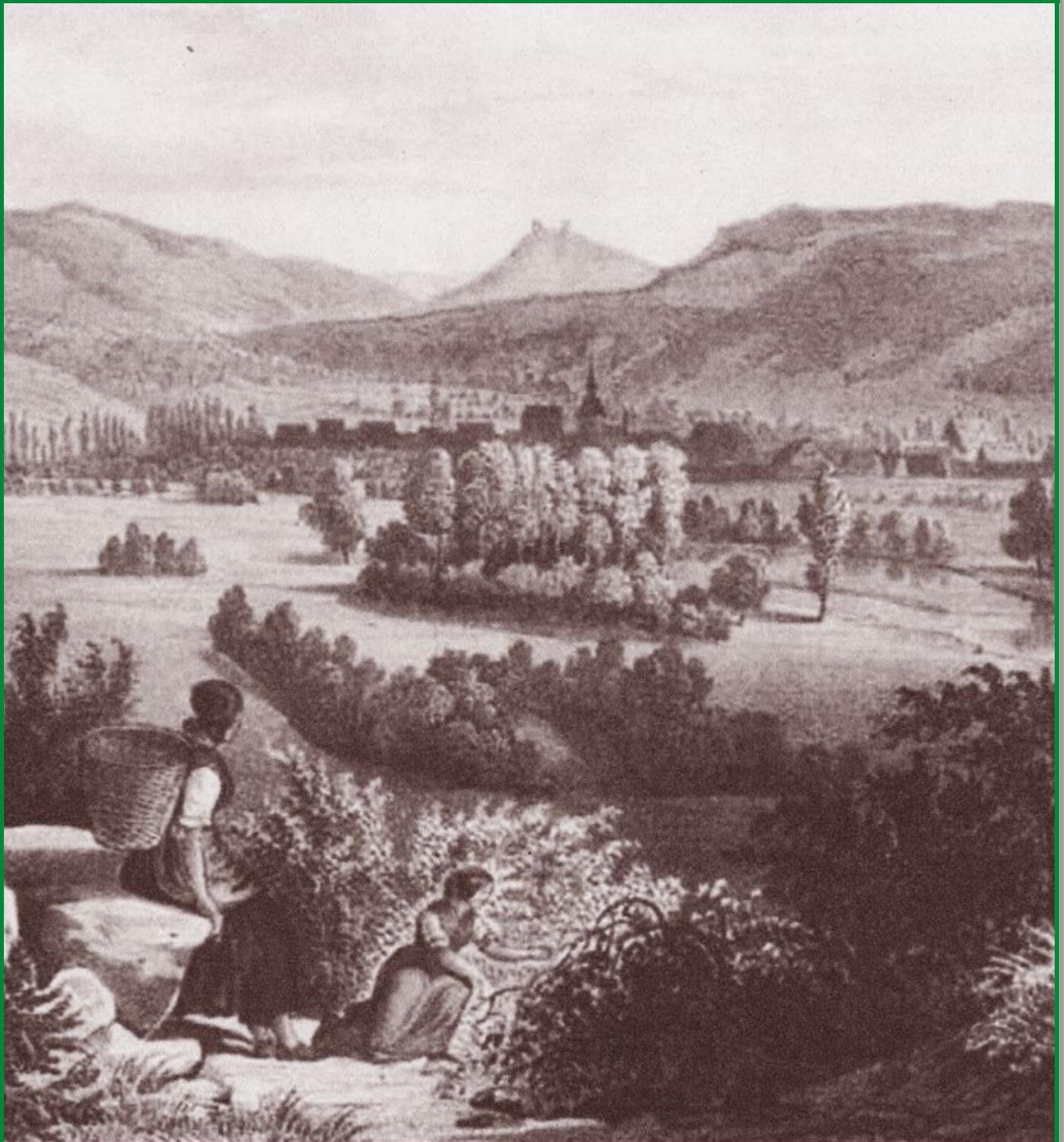
Greifenstein Bote

Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

33. Jahrgang

März 2025

Ausgabe Nr. 77



Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen deren Verfasser verantwortlich.

Dank an unsere Spender	S. 2
100 Jahre Burggemeinde Greifenstein (2)	S. 3
Burgruine Greifenstein	S. 7
Der Weinbau in Rudolstadt und seiner weiteren Umgebung	S. 8
Die wüste Burg Greifenstein	S. 10
Foto eines Modells	S. 12

Impressum

Titel: siehe rechte Spalte

Genehmigung Fotos:

Die Veröffentlichung der Fotos erfolgt mit Genehmigung der abgebildeten Personen.

Redaktion:

Dieter Krause
Hofgeismarer Straße 6
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 66 32 34
dieter.krause@greifenstein-freunde.de

Marcella Nitschke

Auf dem Sande 2
07422 Bad Blankenburg
Tel. 03 67 41 / 20 01
m.nitschke@greifenstein-freunde.de

Herausgeber:

Greifenstein-Freunde
Bad Blankenburg e.V.
- Vereinshaus -
Bahnhofstraße 7, 07422 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere

Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:

LINUS WITTICH Medien KG
In den Folgen 43
98693 Ilmenau
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Dank an unsere Spender

Stand: 12.02.2025

Wie in jeder Ausgabe des Greifenstein-Boten, möchten wir auch heute jenen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich Dank sagen, die mit kleineren oder größeren Zuwendungen unsere Vereinsarbeit wirksam fördern:

Seit der vergangenen Ausgabe dieses Mitteilungsblattes bedachten uns mit großzügigen Zuwendungen: Familie Silke und Mathias Reissig, Frau Cornelia Senftleben-Merboth, Familie Birgit und Marco Quednau, Frau Ursula Hornschuh, Herr Bernd Riese, Frau Regina Zeitschel, Herr Lutz Koch und Familie Doris und Lothar Lehmann.

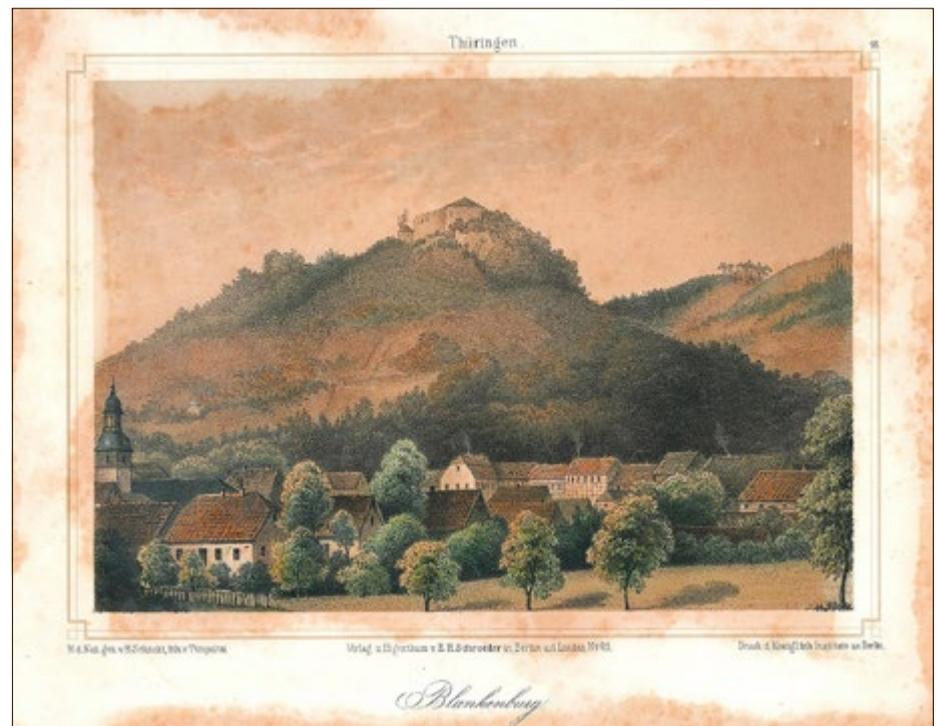
Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, den zahlreichen namenlosen Spendern herzlich zu danken, die durch eine Gabe in die bereitstehenden Spendendosen auch die ehrenamtliche Arbeit der Redaktion des Greifenstein-Boten würdigen.

Sollten auch Sie, verehrte Leserin, lieber Leser, zur **Erhaltung** einer der größten deutschen Adelsburg bzw. für die **weitere Herausgabe** des Greifenstein-Boten einen kleinen Beitrag leisten wollen, folgen hier unsere Spendenkonten:

Kreissparkasse Saalfeld-Rudolstadt
IBAN DE27 8305 0303 0000 5058 38
BIC HELADEF1SAR

Volksbank Gera-Jena-Rudolstadt
IBAN DE74 8309 4454 0300 9049 63
BIC GENODEF1RUJ

Da die Geldinstitute keine Anschriften der Spender bekannt geben dürfen, erfahren wir jeweils nur den Spendernamen sowie den Verwendungszweck und die Höhe der Spende. Sollten Sie eine Spendenquittung benötigen, wenden Sie sich bitte an die im Impressum des Greifenstein-Boten genannten Kontaktmöglichkeiten.



Unser Titelbild

Blick aus Richtung Unterpreilipp zur Ruine Greifenstein bei Blankenburg.

Im Vordergrund rastet eine Bauersfrau, während deren Tochter etwas Interessantes entdeckt hat.

Der Blick geht über die Saale nach Schwarzta. Zu erkennen ist die um 1527 erbaute Laurentius-Kirche, deren Turmknopf 1814 von einem Baschkirenpfel getroffen wurde (1819 durch eine Kopie ersetzt). Links des Kirchturmes ist die Silhouette des mittleren Siedelhofes erkennbar.

Am Horizont erhebt sich der 390 m hohe Hausberg mit der Ruine Greifenstein. Zu erkennen sind die Ruine der gotischen Burgkapelle und rechts davon der Nordturm der Hauptburg. Leider war es nicht möglich, das Originalbild zu reproduzieren bzw. den Künstler zu ermitteln. Das Motiv datiert vermutlich in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

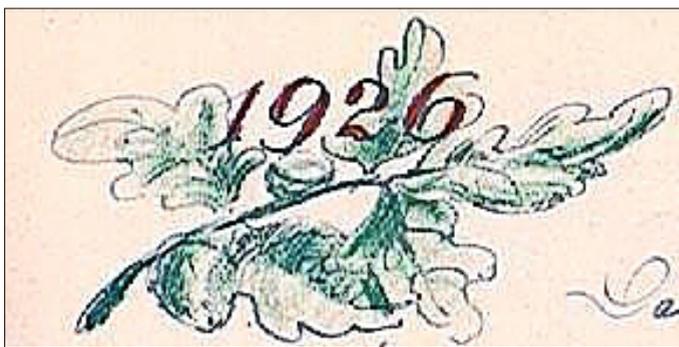
Die Burggemeinde Greifenstein Blankenburg e.V. – Teil 2



Aus dem Nachlass von Burggemeinde-Nachbarn Albert Schmiedeknecht übergab Fotografenmeister Wolfgang Figenser ein handgeschriebenes Buch „Ehrenschrift der Burggemeinde Greifenstein“, in welchem u.a. die Gründung der Burggemeinde(n), die Mitgliederbewegung und die veranlassten Leistungen für den Zeitraum von 1900 bis 1931 verzeichnet sind. Kolorierte Vignetten illustrieren das Ganze.

Verfasser der Ehrenschrift ist Curt Sesselmann (* 10.02.1897 Rudolstadt - + 04.09.1978 Saalfeld).

Curt Sesselmann wurde am 15. April 1922 in die Burggemeinde Greifenstein aufgenommen. Bereits ab 17. Februar 1923 wirkte er als Schulzenstellvertreter und ab 14. Juli 1923 trug er das Amt des Schulzen (Vorsitzender) der Burggemeinde welches er im Oktober 1929 niederlegte.



Das Jahr der größten Anstrengungen der Gemeinde ist vergangen. Ein neues beginnt und dieses soll nun die letzten abschließenden Arbeiten bringen, vor allem die letzten, noch nötigen Gelder einbringen. Die restliche Finanzierung des durchgeführten Baues macht der Burggemeinde viel Sorgen.

Gleich die ersten Sippungen des Jahres brachten zum Teil erregte Aussprachen, hauptsächlich herbeigeführt durch die Bauhandwerker. Trotzdem gelang es dem Vorstand immer wieder, die aufgeregten Gemüter zu besänftigen. Nach vielen Reisen nach Weimar erhielt die Gemeinde endl. die Zusage, daß der Staat auch zu seinem Teil zu den Baukosten beitragen werde. Der V. C. der Turnerschaften auf Deutschen Hochschulen stiftete am 13. 2. ebenfalls einen Betrag von 1.000 RM.



Auch aus den Nachbarkreisen gingen erhebl. Spenden durch Anteilsscheine ein, die den Betrag von über 1.800 RM einbrachten. Die Kreise Rudolstadt und Saalfeld brachten Spenden von zus. 2.000 RM, die Stadt Blankenburg eine solche von 500 RM. Und der Kampf um die Barmittel ging weiter. Die Gemeinde war dauernd tätig.

Doch dabei wurde auch am Heimatgebiet weiter geschaffen. Durch den Schulzen war es durchgesetzt worden, daß das Gebiet des Burgberges mit dem anstößenden Kessel zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Da galt es das Gebiet abzugrenzen und mancherlei Arbeit zu erledigen. Die Gemeinde setzte aber alles durch und viele freie Stunden wurden von den Nachbarn geopfert.

Während des Baues schon und besonders im laufenden Jahr schälten sich immer mehr die Kräfte heraus, die lediglich der Heimat wegen sich in der Gemeinde zusammen gefunden hatten und die auch keine Opfer für diese scheuten. Es entstanden zwei Lager: eines kämpfte trotzig und verbissen um die Erhaltung wertvollsten Heimatgutes, das andere um seine noch restlichen Baugelder. Gerade wegen der letzteren ergaben sich manch unerfreuliche Auftritte. Es wollte eben niemand einsehen, daß ohne Einsatz und Opfer eine solche Sache nicht so leicht durchführbar ist, zumal wenn im entscheidenden Moment alle erwogenen Voraussichten durch äußere Einflüsse über den Haufen geworfen werden.



Aber es gab dafür auch freudige Ereignisse. Der Bruder Nachbar Jüngers komponierte zum Greifensteinschwur einen schönen Greifensteinschwurmarsch, den Nachbar Schmiedeknecht vervielfältigte und der Gemeinde in 100 Exempl. stiftete.

Durch die gespannte finanzielle Lage kam es auch dazu, daß im laufenden Jahre zweimal Vorstandswahlen stattfanden, die jedoch stets wieder die bisherigen Vorstandsmitglieder bestätigten.

Nun, da dies Jahr herum ist, kann es der Zukunft überliefert werden, daß es ein und zwar der bestverdienende Teil der Bauhandwerker war, die sich nicht scheuten, sogar mit Verleumdungen gegen die B. G. vorzugehen. Im Juni war es endlich so weit, daß die Regierung die restlichen Baukosten übernahm. Auch hier entstanden neue Reibereien. Die Regierung übernahm die einzelnen Baurechnungen zu Erledigung, zahlte den Bauhandwerkern jedoch nur 70 % der Rechnungsbeträge aus. Welcher Grund dafür vorlag, entzieht sich meiner Kenntnis. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder, soweit sie an den Verhandlungen teilnahmen, konnten sich die Sache nicht erklären. Jedenfalls wurde aber der gesamte Vorstand dafür in ganz gemeiner Weise angegriffen und endeten diese Streitereien erst, als die Regierung erklärte, daß sie jetzt gegen jeden der Hetzer mit Strafantrag vorgehen würde. Dadurch ergab sich auch eine Reinigung innerhalb der Gemeinde. Die Geschäftemacher verschwanden, es blieb der alte, treue, zähe Nachbarstamm. Einen schmerzlichen Abgang hatte die B. G. noch zu verzeichnen. Der verdiente Nachbar und Schulzenstellvertreter Lange legte sein Amt wegen Versetzung nach Zella-Mehlis nieder. Nachbar Jünger übernahm sein Amt.

Durch den Palasausbau ergab sich auch die Frage eines Vertrages über die Benutzung einiger Räume der Burg durch die B. G. mit der Regierung. Dieser Vertrag nahm längere Verhandlungen in Anspruch, wurde aber dann noch in gutem Einvernehmen beiderseits abgeschlossen.

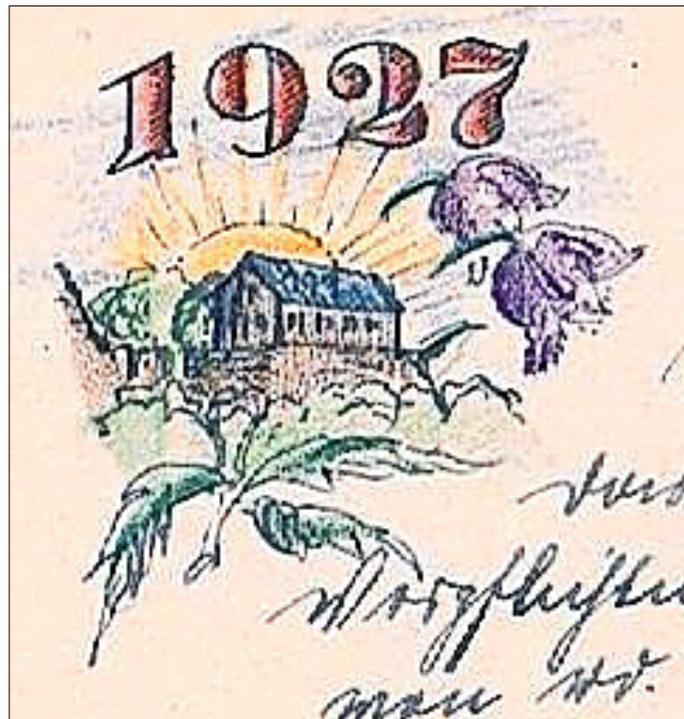
Mit einer schönen Weihnachtsfeier endete das Jahr. Leichterem Herzen konnte es verlassen werden, hatte es doch einmal die Sorge um die letzten Gelder von der Gemeinde genommen und zum anderen, und das ist meiner Meinung nach das Wichtigste, war aus den schweren Zeiten ein treuer, allzeit für seine Heimat einsatzbereiter Nachbarstamm hervorgegangen.

Die Gesamtkosten des Palasausbaues betragen rund 33.000 RM. Davon brachte die Gemeinde auf

aus Nachbarkreisen rund	13.000 RM
durch Stiftungen	3.500 RM
aus der Lotterie	3.440 RM
den Restbetrag von rund	13.000 RM
	übernahm die Regierung.

Dabei muß besonders berücksichtigt werden, daß der Betrag von 13.000 RM aus den Händen von etwa 30 Nachbarn kam, die außerdem tausende von Arbeitsstunden zum Heranschaffen von Steinen usw., zur Durchführung von Werbemaßnahmen, zur Abwicklung der Lotterie usw. opferten. Und dies alles für eine Stätte, die der Allgemeinheit heilig war und an der die Burggemeinde nur das eine Recht besaß, mit allen Kräften und Mitteln für die Erhaltung einzutreten. Dies hat, Gott sei Dank, geschafft werden können. Allen treuen Nachbarn und Mitarbeitern Dank dafür. Im Laufe des Jahres 1926 traten als Nachbarn der Burggemeinde bei:

- 13.2.26: Dr. Gebhardt, Dr. Schneidr, Arnstadt.
 27.2.26: Landmesser Ewald, Saalfeld, Apotheker Jesse, Saalfeld, Reichsbahnrat Schanze, Saalfeld, Pfarrer Bartholomäus,?
 Frl. Haspel und Frl. Hennicke, Berlin
 24.3.26: V. A. T. wird Ehrennachbar
 Dr. Consten wird Ehrennachbar
 24.7.26: Lehrer Winter, Rottenbach
 Kurt Sesselmann Schulze



Mit der Jahreshauptversammlung am 29. I. beginnt das neue Jahr. Es ergibt sich, daß aus allen Verpflichtungen die Burggemeinde noch eine Schuld von rd. 560 RM zu decken hat. Diese soll nun in diesem Jahre gedeckt werden. Der Vorstand hat sich dafür verbürgt. Die Wahlen ergaben den bisherigen Vorstand.

Im Laufe des Jahres soll nun vom V. C. der große Turm der Burg als Ehrenmal für die Gefallenen des V. C. wieder errichtet werden. Die Pläne sind schon seit längerer Zeit in Arbeit. Die B. G. Befürchtet dabei, daß ihre Rechte auf dem Greifenstein dadurch leiden würden, zumal die Vertragsangelegenheit erneut geregelt werden soll. Doch von Seiten der Regierung ist kein Eingriff in die bestehenden Rechte der Gemeinde geplant. Trotzdem? sich darüber öfter Aussprachen.

Im Gemeindezimmer, daß in der ersten Sippung des Jahres erstmalig benutzt wurde, wurden im Laufe des Jahres noch mancherlei Einrichtungen geschaffen, für welche der kleine Kreis der B. G. neue erhebliche Mittel aufbrachte.

Bei noch heftigem Winterwetter begannen bereits die Ausschachtungsarbeiten für das Fundament des großen Turmes. Die Baugrube für das Betonfundament reichte bis zur Sohle des Ringgrabens, war also etwa 10 m tief. Das Material zum Bau wurde mit Raupenschleppern zur Burg transportiert. Der ganze Burghof war ein großes Baulager, wodurch auch der Wirtschaftsbetrieb erheblich litt. Doch gingen die Arbeiten rasch vorwärts. Bereits zur Sommerzeit stand das wichtige Bauwerk und am? wurde es in feierlicher Weise als Teil der Burg und zugleich als Ehrenmal für die Gefallenen der Besichtigung und Besteigung freigegeben. Es war mir eine besondere Ehre unter den ersten 8 Besteigern des Turmes zu sein und war es ein besonderes Erlebnis, zum erstenmal von luftigem Ausguck die Blicke über das geliebte Heimatland schweifen zu lassen.

Die Burggemeinde beteiligte sich durch Abordnungen an der Turmweihe und auch an den Sportvorführungen auf dem neugeschaffenen V. C. Platz.

Für den Mehrkampfsieger stiftete die Burggemeinde einen silbernen Krug mit Widmung.

Der langjährige Gemeindevorstand Weitzmann legte am 7. Mai sein Amt nieder. Es war dies ein schwerer Verlust für die Gemeinde und vor allem für den Gesamtvorstand, da Weitzmann einer der wenigen allzeit treuen und zuverlässigen Nachbarn war.

Am 24. Sept. übernimmt Nachbar Winter das Schriftführeramt bis zur nächsten Wahl. Nachbar Prof. Schmiedeknecht, welcher die B. G. des öfteren durch seine heimatkundl. Vorträge erfreute, vollendete im November sein 80. Lebensjahr und wird am 24. 9. zum Ehrennachbar ernannt. Die Urkunde wurde ihm zum Geburtstage vom Vorstand überreicht.

Das Jahr klang aus mit einer Weihnachtsfeier am 17. Dez.. Im laufenden Jahre waren die Verpflichtungen der B. G. weiter gedeckt worden, sodaß ein erfreulicher Rückgang der an sich geringen Schulden zu verzeichnen war. Trotz Übernahme von 560 RM aus dem Vorjahr, Aufbringung von weiteren 700 RM für lfdn. Ausgaben und Instandsetzungen ist die Schuld auf rd. 300 RM abzuschreiben.



Im weißen Winterkleid liegt der Greifenstein zu Anfang dieses Jahres, nunmehr von Weitem wieder als Burg erkennbar und weit ins Thüringer Land hinausschauend. Die erste Sippung stieg am 27. Januar. Die Wahlen erbrachten als Schulzen den bisherigen, als Säckelwart den langjährigen und hochverdienten Nachbar Fiedler, als Gemeindevorstand Nachbar Winter und als Schulzenstellvertreter Nachbar Jünger. Gleich die erste Sippung brachte eine rege Aussprache über den Vertrag, dessen Abschluß nunmehr mit allen Kräften gefördert werden soll. Das Leben der Gemeinde war im ganzen Jahr sehr ruhig. Vielerlei Veranstaltungen brachten es mit sich, daß die Gemeinde nur selten zusammenkam und sich meistens nur wenige Nachbarn trafen.

Der Schulze selbst war dienstl. stark in Anspruch genommen und konnte sich deshalb auch nicht so der Gemeinde widmen, wie dies erforderlich war. Der Gemeindevorstand erschien meistens ohne Protokollbuch, sodaß in der Gemeindeberichterstattung erhebliche Lücken entstanden sind.

Es war vielleicht ein allgemeines Ausruhen nach den Jahren der schweren Arbeit. Mit iener Weihnachtsfeier in kleinem Nachbarkreis endete das Jahr. Aufnahmen erfolgten nicht.

Sesselmann

Schulze



Im Zentrum der Tischplatte steht der Name des Schulzen Sesselmann, darum herum die weiterer Herren des Gemeindevorstandes.



Von den Einrichtungsgegenständen stifteten: ein Nachbarkreis einen geschnitzten Tisch, der Schulze und Nachbar Winter: Bilder, Nachbar Näther: einen 5armigen Leuchter, die Frauen der Nachbarn: Vorhänge im Gemeindevorstandszimmer.

Im Laufe des Jahres 1927 waren Neuanmeldungen zur Burggemeinde nicht zu verzeichnen.

Sesselmann

Schulze



Das Jahr begann mit großer Kälte und vielem Schnee. Die erste Sippung fand im März statt. Die Wahlen erbrachten den bisherigen Vorstand.

Im Laufe des Jahres wurden die letzten Arbeiten auf dem Greifenstein fertiggestellt. Das Leben in der Gemeinde war sehr ruhig. Infolge persönlicher Belastungen legte der bisherige Schulze sein Amt nieder und am 11. Okt. wurde ein neuer Vorstand gewählt.

- | | |
|------------------|-------------------|
| Schulze: | Nachbar Winter |
| Säckelwart: | Nachb. Fiedler |
| Gem.Schreiber: | Nachb. Koberstädt |
| Schulzenstellv.: | Nachb. Jünger |

Im Herbst wurden noch einige Sippungen abgehalten, wobei die Beitragszahlungen neu geregelt wurden, das Nachbarverzeichnis revidiert und endlich der Vertrag mit der Regierung abgeschlossen wurde. Nach diesem steht der Burg-Gemeinde im Palas ein Zimmer zu dauernder Nutzung zu, während der kleine Saal, das eigentliche Gemeindevorstandszimmer, allmonatlich zu den Tagungen der Gemeinde benutzt werden kann.

Mit einer Weihnachtsfeier am 14. Dez. schließt das Jahr.

Aufgenommen als Nachbar wurde am 16.11.1929: Nachbar Pinker.

Sesselmann

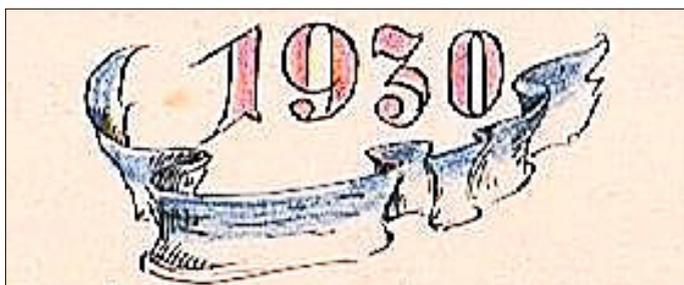
Schulze bis Okt. 1929

Nachwort: Nachdem ich nunmehr 7 Jahre die Geschicke der Burg-Gemeinde geleitet habe und, ich glaube es mit Berechtigung sagen zu dürfen, nicht nur die Burggemeinde sondern vor allem die alte Burg einer neuen Zeit zugeführt habe, kann ich nunmehr mein Amt getrost einem Nachfolger übergeben. Gewiß war der Kampf um die Erhaltung der Burg manchmal schwer, er mußte oft mit aller Schärfe und unter persönlichem Einsatz von Geist und Gut geführt werden. Große Opfer mußten gebracht werden, mich selbst kostete dieser Kampf um die Heimat eine ganz erhebliche Summe. Aber da der Kampf erfolgreich war, ist das Opfer nie zu groß gewesen. Als nunmehriger Altschulze danke ich an dieser Stelle allen treuen und wackeren Nachbarn, die mir unermüdlich und vertrauend stets zur Seite standen.

Was wir taten, schufen wir für unser deutsches Land und Volk, nicht für uns. Eine spätere Zeit wird diese Tat einmal würdigen.

Kurt Sesselmann

Altschulze



Mit der Jahreshauptversammlung am 4. 1. 1930 beginnt das neue Jahr. Die Sippung war gut besucht und wurden laufende Fragen besprochen. Die Beiträge wurden auf 4,- RM pro Jahr festgesetzt. Vorstandswahlen brachten den bisherigen Vorstand, als Schulzenstellvertreter Nachbar Schmiedeknecht. Der Besuch der Sippungen ist im ganzen Jahr als gut zu bezeichnen. Auch verschiedene neue Nachbarn wurden aufgenommen. Das Naturschutzgebiet soll weiterhin von der Gemeinde mit größtem Interesse gefördert und gepflegt werden. Dem Thür.-Wald-Verein Saalfeld wurden zum Jubiläum Glückwünsche ausgesprochen und ein Bild der Burg überreicht.

Am 30. Mai legt der Schulze sein Amt nieder. Nachbar Schmiedeknecht leitet die Gemeinde weiter. Unstimmigkeiten politischer und persönlicher Natur zwischen den Nachbarn erschweren das Gemeindeleben und bringen mancherlei Abmeldungen mit sich. Auch der Schulzenstellvertreter Schmiedeknecht trug sich mit Rücktrittsgedanken. Gegen Ende des Jahres leitete Nachbar Koberstädt die Gemeinde, als Gemeindevorstand wirkt Nachbar Körbel.

Das Jahr erbrachte erneut Vertragsverhandlungen, die aber dann im Sinne der früheren Verhandlungen abgeschlossen wurden.

Mit einer sippungslosen Zeit endete das Jahr. Es brachte manche Enttäuschungen, die aus kleinlichen Umtrieben entstanden.

Trotzdem aber hielt der alte treue Stamm der Nachbarn weiterhin fest zur Burggemeinde.

Aufgenommen wurden:

- 4.1.1930: Voigt, Eugen, Körbel, Edm.
- 22.2.1930: Dokmann, abgem. 30. 5.
- Linke, Kurt
- Schneider, Karl
- Übelhör, Hans.

Für die verhinderten Schulzen eingetragen:

Kurt Sesselmann

Altschulze

(Der Text des Jahres 1931 war nicht in die „Ehrenschrift“ eingetragen, sondern lag dieser als loser Zettel bei.)

(1931) Nach langer Ruhepause, die Burggemeinde schlief, trat diese am 12. 9. 1931 erstmalig wieder zu einer Sippung zusammen. Den Vorsitz führte als Schulze Nachb. Schmiedeknecht. Diese Sippung brachte durch Stiftung eines Oelgemäldes von Nachb. Scheller der Burggemeinde ein wertvolles Geschenk, das im kleinen Saal aufgehängt wurde. Jeden Monat fand nun wieder regelmäßig eine Sippung statt, in denen Nachb. Scheller Vorträge über Georgenthal und die Burg Lichtenstein hielt.

Mit einer Weihnachtsfeier schloß das kurze Berichtsjahr mit dem Wunsche, daß nunmehr wieder reges Leben in der Gemeinde eintreten möge. Der Burgwart gab zur Weihnachtsfeier sein Bestes und eine umfangreiche Kapelle trug sehr zur Stimmung bei.

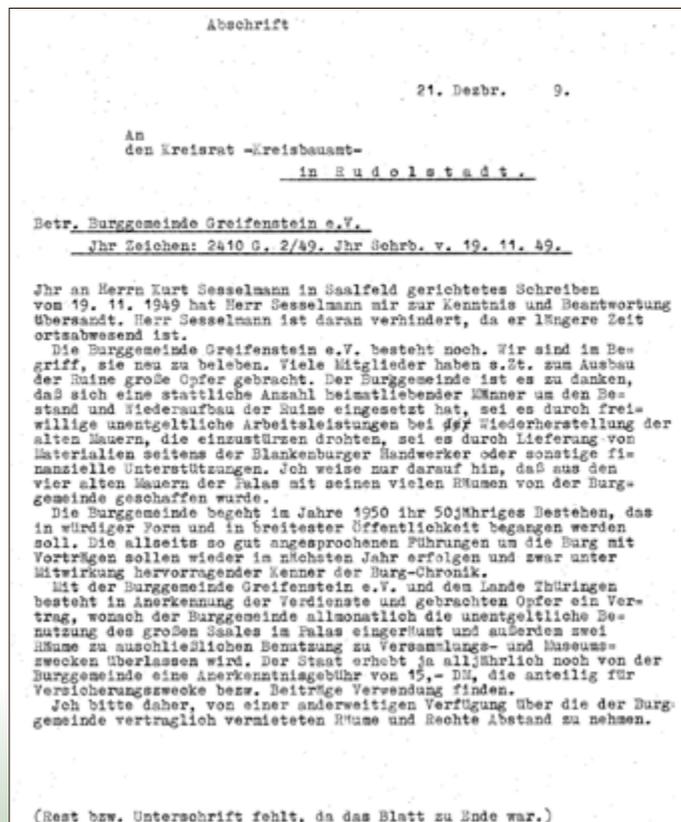
Aufnahmen erfolgten nicht.

Keine Unterschrift

(Hier enden die Eintragungen in die Ehrenschrift)



Dankschreiben vom Mai 1943



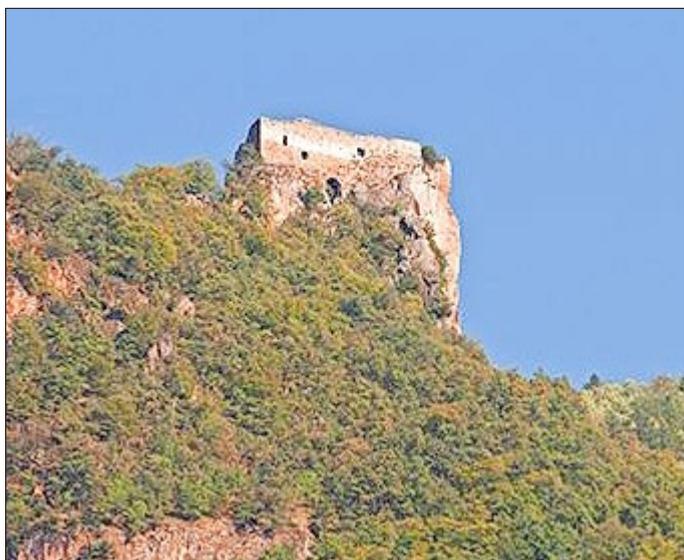
letzte Nachricht von der Burggemeinde 1949

Burgen, Schlösser und Ruinen namens Greifenstein

von Bernd Scholz, Bilder: Archiv Greifenstein-Freunde

In der Dezember-Ausgabe des Greifenstein-Boten hatten wir einen Greifenstein vorgestellt, an dessen Existenz lange Zeit Zweifel bestanden.

Heute wollen wir die **Burgruine Greifenstein in Terlan/Südtirol** näher ansehen. Der dortige Tourismusverein hat uns dankenswerter Weise auch gleich eine Erläuterung mit einigen Daten zukommen lassen.



Ruine Greifenstein

1159	Ersterwähnung der Burgruine
1275/1276	Zerstörung während des Krieges zwischen den Grafen von Tirol und dem Bischof von Trier
1334	von den Herren von Greifenstein wieder aufgebaut
1348	erneut niedergebrannt
1363	wieder aufgebaut und nun im Besitz der Herren von Starkenberg
1420	Teile des Tiroler Adels erheben sich gegen den Landesfürsten Herzog Friedrich von Österreich. Dieser ließ die Burg belagern und wollte sie aushungern. Da keine der streitenden Parteien einen entscheidenden Erfolg erzielen konnte, zogen die Belagerer wieder ab, nachdem der Burgbesatzung freier Abzug zugesichert worden war.

In dieser Zeit kam dann auch für den Greifenstein der Name „Sauschloss“ auf. Der dortige Tourismusverein erklärt in seiner Zuarbeit, wie es zu dieser Bezeichnung kam:

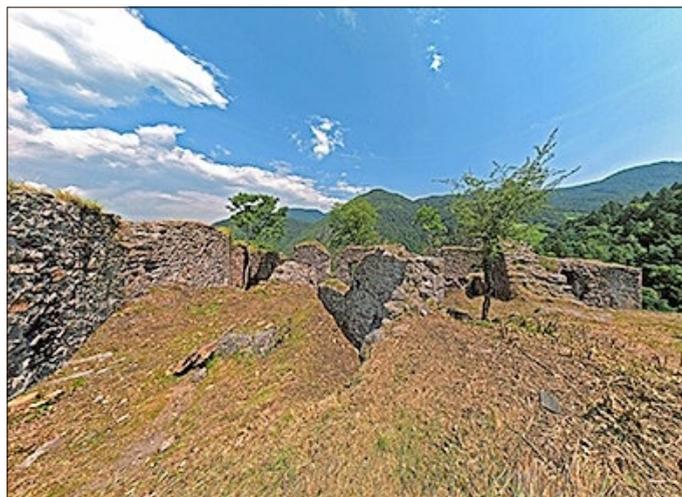
Dieser Name stammt aus der Sage, die zur Zeit der Belagerung entstand. So sollen die Verteidiger der Burg in größte Not und Bedrängnis geraten sein, da die gesamten Vorräte aufgebraucht waren. Nur noch ein gut gemästetes Schwein war im Burgkeller. Doch da hatte einer eine Idee. Anstatt das Schwein zu schlachten, warf man es höhnend und lachend über den Burgfelsen hinab, gerade vor die Belagerer hin. Als diese das sahen, verloren sie jeden Mut, denn sie glaubten, dass die Verteidiger der Burg noch unzählige Vorräte haben müssen. Schließlich zogen sie ab und somit war der Greifenstein gerettet.

Heute ist die Burg Greifenstein nur noch als Ruine zu besichtigen. Doch wer sich wirklich für die Burggeschichte interessiert, den wird das nicht schrecken, zumal ein Blick in die Landschaft auf Grund der exponierten Lage der Burg auch seine Reize hat.

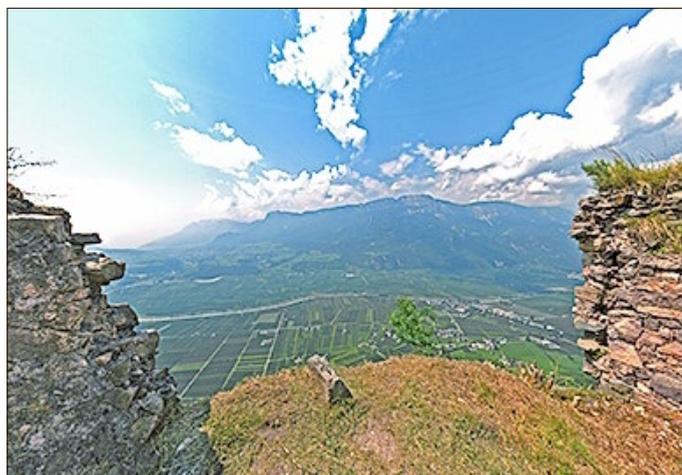
Außerdem kann man sich dann am Abend bei einem Gläschen Wein, für den die dortige Gegend ja bekannt ist, in die Zeit der Ritter zurückversetzen.

Weitere Hinweise und Informationen bekommt man unter info@terlan.info.

Wir danken dem Tourismusverein Terlan für seine Unterstützung.



Burgruine



Blick in die Landschaft

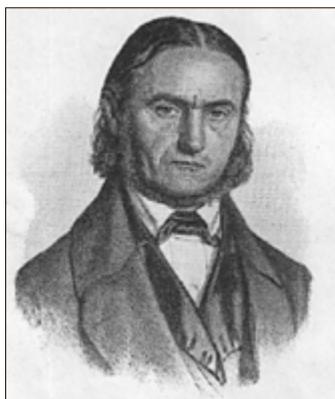


Der Weinbau in Rudolstadt und seiner weiteren Umgebung

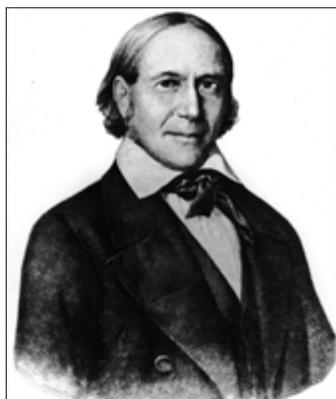
IV. Teil RHH 1959, S. 299 ff von Heinz Deubler

Das „Weintal“

Unter den neuen Bezeichnungen, die der Freund und Mitarbeiter Friedrich Fröbels, Wilhelm Middendorff, um 1817 in der Gegend um Keilhau prägte, war eine besonders sinnvoll, wenn auch schon damals nur beim Blick in die Vergangenheit: der Name **W e i n t a l** für das Tal des Schaalbaches. Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war dieses Tal von Rudolstadt bis hinauf hinter Keilhau ein reicher Weingarten. Außer den Weinbergen der Gemarkungen Rudolstadt, Schaala und Mör-la, die bereits besprochen wurden, gab es Kulturen in Eichfeld, Keilhau, Lichstedt, ja selbst „hoch oben“ in Groschwitz. Wenn Langenthal mitteilt, das Dorf Keilhau habe einst in einem „Halbkranz von Reben vom Kirchberg bis zum hinteren Kolm“ gelegen, so blieb dieses Bild nicht auf Keilhau beschränkt. Für Eichfeld, Schaala und Lichstedt wären ähnliche Beschreibungen zutreffend gewesen.



Johann Heinrich Langenthal



Wilhelm Middendorff

Seit dem Jahre 1489 werden die Weinberge Eichfelds wiederholt schriftlich belegt. Damals gab es ein „wyngarthen gut der lungmüß“, „wyngarthen an der peritzen“, „... an der prysitz“, „in der smelitzen“. Später erscheinen die Weinberge am Pörzberg und in der Priesitz erneut in Zinsbüchern, so 1601 - 17 „von Weingarten an der Preusitz“, 1678 „Weinberg an der Börtzen“ und 1754 - 69 „Acker und Weinberge in der Pörze“. Von einem Weinberg „am Gambsteige“ (Jamischsteig?) und einem „alten Weinberg“ ist 1678 die Rede.

Unter den Weinbergen in Keilhau gab es mehrere, die dem Pfarrer gehörten, so einen im Zimmergarten mit einem besonderen Kelterhäuschen, in dessen Keller die Stückfässer lagerten.

Über 400 Meter hoch lagen die Weinberge von Lichstedt und Groschwitz. Im Jahre 1489 wird ein „wyngarthen ym ehlichsteter flore gelegen“ erwähnt, 1665 bis 1682 gibt es einen „Weinberg Preßler am Gehöge“ (Gehegeberg). Bemerkenswert ist es, dass selbst am Kunitz, nahe 500 Meter hoch, Weinkulturen unterhalten worden sind. Sie werden 1489 ebenfalls genannt: „wyngarthen am kementz“, „... am kamitz“, „... an dem kunitz“. Schon 1571 wird aber von wüsten Weingärten bei dem Vorwerk Groschwitz gesprochen. 1601 - 17 gibt es „Weinberge am Kamitz“, 1712 - 1753 wiederholt einen „Weinberg am Könitz“. Ein „wyngarten zwischen lichstedt vnd Groschwitz“ wird 1529, ein weiterer Weinberg ohne Lokalangabe 1562 unter Lichstedt aufgeführt.

Für den Niedergang des Weinbaues in Keilhau im Verlauf des 18. Jahrhunderts macht Langenthal „die fortgesetzte Anschwemmung des Berggerölls und die Abspülung des besseren Bodens“, ferner „eine Reihe von schlechten Ernten“ verantwortlich. Schon in älteren Zeiten hatten die Weinbauern im Schaalbachtal unter dem „wildem waßer“ zu leiden. Im Jahre 1676 klagten die Eichfelder „... das Feld ist steinig und thonig ... die Weinberge sind chedem in hohen Anschlag gewesen, aber iczo durch die Fluhten verderbet“. Wirklich hatten einmal gerade die Eichfelder Weinberge hoch im Wert gestanden.

1586 brachten sie den höchsten Ertrag im Rudolstädter Land: 427 Eimer! Auch Keilhau und Lichstedt erzielten damals mit 129 ½ und 50 Eimer hervorragende Ernteergebnisse.

In Keilhau wurde nach dem Verschwinden der Reben vorübergehend der Anbau von Lavendel betrieben.



hist. Ansicht von Keilhau

Reben im Saaletal unterhalb Rudolstadts

Die Reihe der Weingärten im Osten Rudolstadts ging an der Gemarkungsgrenze im „Dritten Flutgraben“ nicht zu Ende. Auch die Flurbezeichnung „Sommerberge“ gilt sowohl in Rudolstädter als auch in Kirchhaseler Flur für das frühere Weinland. An der „Rudolstädter Straße“ unterhalb der „Plinau“ gab es noch 1769 Weingärten. Sie werden seit 1525 - damals noch zur Gemarkung des wüst liegenden Saaledorfes Redwitz gehörend - erwähnt. Seit einigen Jahren erntet hier Herr Schmiedemeister Jahn aus Kirchhasel auf einem großen Beet (60 m²) soviel rote und weiße Weinbeeren, dass er für den Eigenbedarf ein paar Fäßchen Wein ansetzen kann, ein Beweis, daß der Weinbau bei Kirchhasel ohne große Schwierigkeiten wieder aufleben könnte.

In Oberhaseler Flur gab es große Weingärten „an der Marckgaßen vntern weißen Berge“; sie werden 1669, 1735 und 1737 erwähnt. Einen „Weinberg im Riedthale“ gab es 1719 - 69, einige „Flecklein Weinberg in der so genannten Grumschrück“ (Krumtsche) im Jahre 1769.

Hinter dem oberen Gasthaus in Etzelbach ziehen sich nach rechts besonders auffallende alte Weinbergterrassen hin. „Der arme Heinrich“ hieß einer der Weinberge derer von Thüna im Jahre 1552. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges, 1647, heißt es: „Die Hopfberge sind beiderseits ganz öde und wüste ... der Weinberg zu Etzelbach ist ganz wüste“.

Auch Uhlstädt und Zeutsch besaßen Weinkulturen; nicht nur die Flurnamen weisen darauf hin. 1529 und 1533 bezog die Kirche von Uhlstädt Erzbins von einem 2 Acker großen Weinberg. Zur Pfarrei Zeutsch gehörten 2 Stücke Weinberg mit 3 Acker, deren eines 1529 sehr vernachlässigt war. Mehrere Weinberge gab es 1580 „vff der Hardt“. Die Zeutscher waren 1511 zur Weinbergfrone in Orlamünde verpflichtet.

Auch rechts der Saale gab es einzelne Weinberge, so diejenigen der Weißenburg in Weißen und Kolkwitz.

Der Hexengrund, ein reiches Weinland

Von der Saale bei Zeutsch bis zur „Hohen Straße“ am jetzt wüsten Dorf Spaal dehnte sich im breiten, sonnenwarmen Tal der Wieda, dem Hexengrund, früher das Rebland aus. Der „Kessel“ bei Heilingen war ein einziger, großer Weinberg. Allein hier unterhielt im Jahre 1511 das Amt Leutenberg der Wettinischen Landesherrschaft 18 Weingärten. Zahlreiche weitere Gärten gehörten zu den Adelshöfen in Heilingen, Kochberg, Zeutsch und Uhlstädt, und auch im Besitz der Pfarreien des Hexengrundes und Saaletales befanden sich einzelne Weinberge. Ein Vermerk im Erbzins-Register des Rittergutes Zeutsch aus den Jahren 1682/83 besagt: „Drey Acker Weinbergs im Keßell neben des pfarrers weinberge gelegen, ist Ritterguths.“

Neben den umfangreichen Anlagen im Kessel gab es an anderen Stellen der Heilingen und Röbschützer Flur Weingärten. Folgende Flurteile mit Weingärten werden genannt: Kahlberg, Sumpf, Schöpsberg, Vogelgesang, Hirschberg und Hirschgrund, Mordberg, Röthe, Kämpf, Ritschke, Pflanzborn, Ortberg, Mulde, Schucken, Witzland. Man kannte einen Weinberg am „Reußischen Laubberg“, einen „Weingarten der Mönche“ (von Orlamünde? einen „Klosterberg“), einen Weinberg „der Walta genannt“, einen „Weingarten genannt der Gotze“; zwei Weinberge führten die „süß schmeckenden“ Namen „Goldhügel“ und „Sonnental“. Heilingen darf als der Ort im Kreis Rudolstadt bezeichnet werden, in dessen Fluren einst die relativ umfangreichsten Weinkulturen unterhalten worden sind.

Aber auch die übrigen Orte im Hexengrund waren Weinbauerdörfer. Dorndorf besaß eine große Kelter, die der dortigen Kirche die Hälfte des Ertrages gab. Weinberge wurden hier im 15. und 16. Jahrhundert in folgenden Flurteilen nachgewiesen: Teufelsberg, Fuchsberg, Angerhügel, Weidenberg, Baumgarten, Hain, an der Obermühle, Flederwisch, Borntal, Hundsrück, Maidental.

Die Weinberge des einst oberkranchfeldischen Dorfes Rödelwitz lagen am Schloßberg, am Fuchsberg, im Diestal, am Kirchberg, an der Wache und in der Neuschau. Ein Reußischer Lehnbrief des Jahres 1487 verzeichnet „wingarthen gelegen bey den Schaulbenforst“ und „wyngarthen am Fuchsberge“. Im Ort stand ein großes Kelterhaus.

Engerda hatten ausgedehnte Weinkulturen in den Flurteilen Moostal, Bröäsit, Gerehme, Günthersberg, Knörzel, Löwichen, Lutherberg, Reinstädter Berg, Schmeltitz, Weinberg, Schützental, Treibe und Steirich.

Auch in Neusitz, in Schmieden und selbst in Spaal gab es Weinwachs. Noch 1651 - 82 heißt es wiederholt „im Spaalgrund vber dem wüsten weinberge“.

Schon die Kirchenvisitationen 1529 und 1533, ebenso pfarramtliche Eingaben des Jahres 1546 lassen einen Rückgang des Weinbaues im Hexengrund erkennen. Auch die nachstehende Tabelle gibt ähnliche Auskünfte:

Gemarkung	Zahl der Weinberge:		
	1511	1675	davon wüst
Beutelsdorf	3	-	-
Röbschütz, einschl. Kessel	23	18	14
Heilingen, ohne Kessel	20	31	18
Dorndorf	14	27	12
Rödelwitz	4	16	10
Engerda	18	14	5
Neusitz, Schmieden, Spaal	4	2	2
	86	108	61

Die Tabelle erfasst nur die landesherrschaftlichen und die oberkranchfeldischen Weinberge, soweit diese bekanntgeworden sind, nicht aber die schwarzburgischen und die dem Landadel, der Kirche, Orlamünder Bürgern oder Bauern der Hexengrunddörfer gehörenden Gärten. Sie lässt erkennen, dass die Herrschaft die Zahl ihrer Weingärten zwar von 1511 bis 1675 vergrößerte, dass aber am Ende des 17. Jahrhunderts mehr als die Hälfte der Weinberge „wüst“ lagen.

Der Dreißigjährige Krieg mit seiner Unsicherheit, die er über das Land brachte, mag zu einem nicht unwesentlichen Teil zu diesem Rückgang des Weinbaues beigetragen haben. Im Jahre 1704 verkaufte die Landesherrschaft ihre Weinberge an Private; sie gab damit eine Jahrhunderte alte ertragreiche Möglichkeit der Nutzung karger Böden auf, obwohl ihr die billige Weinbergfrone zur Verfügung stand. Über den Umfang dieser Fronen in den altenburgischen Dörfern des Hexengrundes sollen abschließend einige Angaben folgen:

Dorf:	Unterhaltung der Weinberge	Weinlese
Beutelsdorf	3 Tage in Orlamünde	1 Tag in Orlamünde

Dorndorf	6 Tage in Leutenberg	1 Tag in Orlamünde
Engerda	6 Tage in Leutenberg	1 Tag in Geunitz
Heilingen	6 Tage in Leutenberg	1 Tag in Geunitz
Röbschütz	3 Tage in Orlamünde	1 Tag in Geunitz
Zeutsch	3 Tage in Orlamünde	1 Tag in Geunitz

Der Wein als Volksgetränk

Entlang der Saale bis nach Kaulsdorf/Eichicht, an der unteren Schwarza und der Rinne bis nach Königsee, am Tellbach und im Schaalbachtal, am Wüstebach und im Hexengrund wurden - wie die vorstehenden Angaben erkennen lassen - umfangreiche Rebplantagen unterhalten. Sie zogen sich aus dem Saaletal bis zu den Teicheler Muschelkalkbergen, zum Großen Kalm, ja selbst zum Kulm und zum Kunitz, von 200 bis nahezu 500 Meter über dem Meer hinauf; ganz im Gegensatz zur bisherigen Annahme, daß der Weinbau an der 300-Meter-Höhenlinie seine Grenze gefunden hätte.

Die beträchtlichen Ausmaße der Kulturen und die Nutzung selbst so hoch gelegener Gegenden lassen auf die bevorzugte Stellung schließen, die der Wein im Rudolstadt-Saalfelder Bereich unter den Getränken des hohen und ausgehenden Mittelalters - und auch noch im 18. Jahrhundert - einnahm. Er war „immer das Hauptgetränk“, hinter dem Met, Bier und Obstwein zurückstanden. Gegenüber dem in Stadt und Land ebenfalls beliebten und verbreiteten Bier besaß er den Vorteil der langen Haltbarkeit und des würzigen, erfrischenden Geschmacks.

Man sagt dem Saalewein jener Zeiten ein Übermaß an Herbheit nach. Kaiser Karl V. - nach anderer Mitteilung Luther - soll geäußert haben, bei Jena und Kahle „wachse der Essig am Stabe“, in Studentenliedern ist vom Jenaer Wein die Rede, der „die Strümpfe flickt und die Kehle zusammendrückt“, und dem fröhlichen Zecher gab man gern den Rat, er möchte sich im Bett bisweilen auf die andere Seite legen, damit ihm der allzu saure Wein nicht etwa ein Loch durch die Magenwand brenne.

Doch stellte 1730 der Jenaer Stadtchronist Wiedeburg fest, dass „unsere Vorfahren ihren Landwein tapfer tranken, gesund blieben und alt wurden“. Die Menschen besaßen damals einen derberen Geschmack als heute, die Speisen - vor allem das Fleisch - wurden weit mehr gesalzen und gepfeffert genossen, Salzheringe waren sehr beliebt, es gab viel Durst.

In der Qualität - und auch in der Quantität bestanden damals ebenso wie noch heute große Unterschiede. Reiche Ernten und gute Weine gab es nur nach einem genügend warmen und langen Sommer, der indes des Regens nicht ganz entbehrte. Fehlte die Sonne, dann litt die Güte des Weines. Reiften die Trauben nicht aus, setzte man gern Honig zu, um dennoch ein verwendbares Getränk zu erhalten. Doch langte es in manchen Jahren nicht einmal zum gesüßten, „unechten“ Wein; es blieb nur die Essigbereitung übrig. So wird in den Amtsrechnungen des Jahres 1628 vermerkt: „diß Jahr ist gar kein wein reif geworden“. Wenig oder gar kein Wein im Rudolstädtischen brachten die Jahre 1661, 1683, 1739, 1805, 1814 und 1818.

Mißernten und mindere Qualität des Weines wurden im ganzen Land als großes Unglück empfunden. Es traf alle Kreise der Bevölkerung, vor allem den besitzenden Adel, dem der Weinwachs eine wesentliche Einnahmequelle bedeutete. Die Weinbergfrone gestalteten den Weinbau der Herrschaften gewinnreich. Graf Wilhelm von Henneberg sprach seiner Tochter, der Gräfin-Witwe Katharina auf der Heidecksburg sein Bedauern aus, weil der Wein einmal „übel geraten sei“. Er teilte ihr mit: „... und sind doch allzu viel Leute, die deinen Wein gern trinken, desgleichen wir selbst auch“.

In den Amts- und Adelsrechnungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts ist immer wieder vom Weinbau die Rede. Sein Gewinn übertraf auch im Rudolstadt-Saalfelder Gebiet oft den an sonstigen Agrarprodukten. Das alles spricht für die hervorragende Bedeutung des Weines als Volksgetränk; dafür sprechen auch die beachtlichen, ja überraschenden Ernteerträge mancher Jahre, die in zahlreichen Beispielen bereits mitgeteilt worden sind.

Es gab Rats- und sonstige Weinstuben, die man vor allem in den Städten, dort also, wo Bürger und durchfahrende Handelsleute gern und oft zusprachen, einrichtete. Seit 1477 besaß das Benediktinerkloster Saalfeld eine solche ständige Weinstube. Auch Königsee hatte eine Ratsweinstube, die im Jahr 1585 rund 900 Eimer Saalwein verzapfte. Der Rudolstädter Ratskeller war Jahrhunderte hindurch ganztägig geöffnet; eine Preisrafel über heimische und fremde Weinsorten wurde ständig geführt. Im Haus Töpfergasse Nr. 5 zu Rudolstadt befand sich einmal die Weinschenke „Zum goldenen Faß“, die der Hofweinküfer J. Sam. Hercher 1785 betrieb. Auch Pößneck hatte eine eigene Ratsweinstube.

Aus dem Jahre 1464 bereits wird mitgeteilt, dass dort etwa 2000 Eimer Landwein abgesetzt worden seien und dass bei einem Preis von 4 Pfennig je Kanne 472 Schock Meißnische Groschen Gewinn erzielt habe. Auch Dörfer besaßen Weinstuben, so Zeigerheim.

Bei der Glockentaufe der „Osanna“, jetzt als „Schillerglocke“ auf dem Turm der Stadtkirche zu Rudolstadt bekannt, im Jahre 1499 wurden u. a. 5 Schock 50 ½ Groschen für Wein und weitere 3 Schock 20 Groschen „den dazu erbettelten Wein zu besorgen“ aufgewendet.

Die Beliebtheit des Weines läßt ein kleines Gedicht erkennen, das aus dem Jahre 1705 erhalten ist:

Ohne Reben ist das Leben blaß und todt.	Fleisch, Haut, Beine, sind beim Weine Frisch und roth.
---	--

Der Wein stillt nicht nur den Durst und erfrischt nicht nur bei der Arbeit, er rief auch eine „beschwingte Stimmung“ hervor, ohne jedoch die verheerenden Folgen des Branntweins aufzuweisen. In einer Beschreibung landwirtschaftlicher Tätigkeiten aus dem Jahre 1641 wird das belustigend zum Ausdruck gebracht: „... nemblich der Pflüger, der Säher, der Schnitter, der Drescher, der Baumgärtner, Kälterer vnd der Bender, vnd gehören diese letzten gemeinlich zu Herbst vnd Wein: geben auch meistentheils gute Zechbrüder, die den Wein gern beissen, vnd lauffen alßdann mit dem Kopff fornen hinauß, vnd solten sie auch wider eine Säule lauffen wie M. Rochus zu Meyland, welcher wider eine Säule gelauffen, vermeinte, es were ein Mann, vnd bath vmb Verzeihung, daß er ihn nit gesehen hatte: denn es hatte ihm d' liebe Wein die augen also verfinstert, daß er niemand mehr konnte vnd wuste keine Säule von einem Menschen zu unterscheiden“.

Der hiesige Landwein, herb, würzig und klar, vereinte drei Eigenschaften: er war durststillend, erfrischend, anregend, war dem schwer arbeitenden Menschen gerade recht zum täglichen Gebrauch. Für besinnliche Stunden lobte man sich „etwas Besonderes“, einen behandelten, „veredelten“ Wein. Neben dem genügend hohen Reifegrad der Trauben sind geeignete Rebensorten und eine gewissenhafte Zubereitung des Weines für dessen Wohlgeschmack maßgebend. Die sorgfältige Weinbereitung begann bereits mit dem Säubern der Gefäße, die Trauben, Most und Wein aufnehmen sollten, also der hölzernen Butten, der gemauerten Keltergrube und der Fässer. Man brühte und räucherte mit allerlei wohlriechenden Kräutern, wie Wacholder, Quendel, Lavendel, Rosmarin u. a.

In den großen Butten wurden die Weintrauben zur Presse, zur Kelter getragen. Das Zerquetschen der Trauben läßt die Maische entstehen, die alsdann von den „Trebern“, den Schalen, Stielen und Kernen, befreit - „gekeltet“ - wird, um den Most zu gewinnen. Nach der Hauptgärung, die von einem hörbaren Brausen des Mostes begleitet wird und nur wenige Tage andauert, zieht man den Jungwein mehrmals auf Fässer ab, damit er recht klar wird. Im Weinkeller vollzieht sich dann die Monate währende Nachgärung, der nach Möglichkeit eine jahrelange Lagergärung folgt.

Nicht nur den „gewöhnlichen“ Wein, den weißen und roten; erzeugte man in unserer Gegend; beliebt war der Gewürzwein, ein wahres Getränk für Feinschmecker. Es handelt sich hierbei nicht etwa um eine Art des Obstweines, der ebenfalls häufig hergestellt wurde, vielmehr wurde

beim Würzwein der Most der Weintraube mit Zusätzen von Kräutern versehen, vor allem auch dann, wenn die Trauben nicht ausgereift und wenig zuckerhaltig waren. Im Jahre 1666 verarbeitete man in der Stadt Rudolstadt 474 Eimer weißen und 120 Eimer roten Wein, außerdem folgende Würzweine: 2 ½ Eimer Muskateller, 1 Eimer 7 Stübichen Alantwein sowie je 17 Stübichen Salbeiwein, Poleiwein, Krauseminzwein, Melissenwein und Wacholderwein.

Dem Geschmack begehrter landschaftsgebundener Weine, so des „Veltliner“, versuchte man durch eine entsprechende Behandlung nahe zu kommen. Die Winzer in Stadt und Land erwarben teilweise ansehnliche Kenntnisse in der Weinbereitung. Die Rezepte wurden streng gehütet und in den Familien weitervererbt.

Im „Haus-Vatter“ von 1705 findet sich u. a. ein Rezept für die Bereitung des Alantweines: Die grüne Alantwurzel solle man abbrechen, in Scheiben schneiden, waschen, an doppeltem Zwirnsfaden fassen, in die Luft hängen und vor Schimmel bewahren. Im Herbst solle man ein Pfund von diesem gedörrten Alant in einem Eimer Wasser sauber waschen, in einen Kessel werfen und je Pfund 4 Maß reinen Kelter-Most zuschütten, dann den Kessel zudecken, nach dem Sieden fleißig abschäumen, die weichen Wurzeln herausnehmen, in einem Mörser zerstoßen, durch ein Tuch treiben, wieder in den Most zurückwerfen, nochmals sieden, endlich alles in glasierte Töpfe gießen und gären lassen. „Haus-Vatter“ gibt dazu den guten Rat: „Wer es kürzter und ohne viel Mühe haben will, der schneide nur die Wurzel und hänge sie in den Most, damit er verjähre und klar werde; das heißt auch Alantwein; aber ich halte es doch mit dem ersten.“

Beim Salbeiwein wurde ein Säckchen mit Salbeiblättern, Haselspänen, Nelken, Zimt und anderen „geheimen“ Zutaten in das Weinaß gehängt. Den „roten Muskateller“ gewann man durch Zusetzen von Holunderblüte und Zimt, den „echten Frankenwein“ mit Hilfe von Zimtrinde, Kochzucker und Hirschhorn, den „Veltliner“ durch Ingwer. Beliebt war auch der Rosmarinwein, weniger wegen des Geschmackes als vielmehr wegen seiner äußerlichen Vorzüge: „Er stärkt die Glieder, und bedient sich das Frauenzimmer dessen, ein lebhaftes Angesicht zu machen.“

Unzählige Spezialitäten gab es. Einer bevorzugte dies, ein anderer das. Wir wollen diesen Teil mit einigen weiteren alten Rezepten beschließen, die ebenfalls „Haus-Vatter“ entnommen sind:

„Wer den rothen Wein in weissen verwandeln will, der macht es also: Er pülvert von zweyen Eyern das Weyse und hänget es in rothen Wein, so wird er weiß werden. Oder: der weisse Weyrauch wird zu Asche gebrennt; die Asche aber in ein sauberes weisses Tüchlein, als in einen Bindel, gebunden und also mitten in das Faß gehängt ... Rothen Wein zu machen, dörrt wohl-zeitige Beerlein vom Sommerach, hängst sie in ein Wein-Geschirr in einem Säcklein, so wird er gar bald roth werden; wollt ihr aber höher an dieser Farb haben, so hängt gedörrte Hollunder-Ber oder rothe an der Sonne getrocknete Korn-Rosen darein ... Den Wein recht Goldfarb zu machen, so zerreibet einen gebrannten, ungenetzten Ziegelstein, fegt ihn durch ein Sieb, zwo Hand voll mit etliche Eyer-Dottern wohl zerschlagen zu cynem Brey gemacht, thut es in den Wein, und rührt ihn mit einem Rührscheid wohl durcheinander.“

Fortsetzung folgt

Allgemeine Thüringische Vaterlandskunde

Wochenschrift, der Geschichte, Natur- und Landeskunde, Literatur und Kunst, dem Alterthum, Gewerbleiß und Handel Thüringens, so wie einer gemeinnützigen Belehrung und Unterhaltung überhaupt gewidmet, für alle Stände.

Eilftes Stück

10. August 1822

Die wüste Burg Greifenstein bei Blankenburg

Elegie (Klagelied)

Heiter, wie der fromme Greis vom Leben,
Schied der Tag, und Nacht umfängt die Flur;
Geister seh´ ich meinen Pfad umschweben,
Und im Mondstrahl schlummert die Natur.
Melancholisch schauen diese Trümmer
Nach dem Thale, das sie einst bewacht,
Trauernd, daß sie wiederkehren nimmer
Schmücket des verlor'nen Glanzes Pracht.

Eulen krächzen ihre dumpfen Lieder,
scheu verlassend ihre finst're Kluff;
Glühwürm fleucht leuchtend auf und nieder,
Schaurig rauscht im Buchenhain die Luft.
Meines Herzens schmerzerpresste Klagen
Seufzen laut durch schwarze Waldes-Nacht;
Zürnend hat des Schicksals Arm zerschlagen
Was die Kunst Erhab'nes einst vollbracht.

Einige geschichtliche und beschreibende Erläuterungen

Von dem Herausgeber

Thüringen hat wohl nicht leicht einen schöneren Punkt aufzuweisen, als das Schloss Blankenburg, welches mit Recht den Verfasser des vorstehenden Gedichtes zu so schönen Gedanken begeistern konnte.

Die Trümmer dieses Schlosses breiten sich mittenächtlich von der Stadt Blankenburg, im im oberen Theile des Fürstenthumes Schwarzburg-Rudolstadt, über den ganzen Rücken eines ziemlich hohen und steilen Berges aus. Den südlichen und westlichen Theil desselben schmückten noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts Weinpflanzungen von reichem Ertrag; jetzt wird an ihrer Stelle Getraide und vornehmlich Lavendel gebaut, mit welchem ein vortheilhafter Handel getrieben wird. Die Burg ist auf drei Seiten von einem Buchenhain umgeben. Das Hauptthor öffnet sich an der Abendseite des Berges. Man gelangt durch dasselbe zuerst auf einen großen, mit Mauern rings umgebenen Rasenplatz; diesen trennt ein Graben von einem anderen, etwas höher liegenden Theile der Ruinen, welcher die Reste des Hauptgebäudes in sich begreift. In dem düstern, mit Buchen und Gesträuch dicht verwachsenen Graben bemerkt man die Öffnungen von zwei, jetzt fast bis an den Rand verschütteten Brunnen. Das Hauptgebäude, rechts nach der Stadt zu, scheint durch seine größere Regelmäßigkeit, Festigkeit und Höhe einen neueren Ursprung kund zu geben, und ist weniger beschädigt; sogar die Fensterbogen sind noch darin sichtbar. In das Innere desselben kömmt man von Hofe aus durch zwei kleine Thüren. An der äußersten Spitze stand ehemals ein starker runder Thurm, der aber schon am 9. Nov. 1800 völlig eingestürzt ist. Zur Linken sieht man noch einen schönen gewölbten Bogen, als Überrest der Burgkapelle. An diese grenzte die Kellerei, von welcher aber nur ein einziges Gewölbe sich erhalten hat.

An den großen Hof stößt ein kleinerer, der jetzt ebenfalls mit Gras bewachsen ist. Er macht die äußerste Grenze der Ruine aus, und man gelangt aus ihm durch ein Pfortchen in den Buchenhain.

Eine doppelte Mauer und ein tiefer Graben umschlossen die ganze Burg, die noch durch sechs Zinnen gegen Anfälle von außen geschützt war, wovon noch Spuren vorhanden sind. Kiefern und Epheu bekleiden mit frischem Grün hin und wieder die gebrochenen Mauern.

Entzückend ist die Aussicht, die man von diesen Ruinen herab in die umliegende Gegend genießt. Südlich erblickt man die Saale, die in anmuthigen Krümmungen aneizenden Gefilden vorbeiströmt, die Stadt Saalfeld, und mehrere Dörfer; gegen Morgen die kleine, aber freundliche Stadt Blankenburg in der Mitte fruchtbarer Fluren, an der silberschimmernden Schwarzza, mit mehreren, aus Baumgruppen hervorblickenden Mühlen, und hinter ihr den dunklen Thüringer Wald; auch nach den übrigen Richtungen Berge, Thäler, Gärten und Fluren im anmuthigsten Wechsel. Die Zeit der Entstehung dieses Schlosses ist unbekannt, doch gehört sie ohne Zweifel in ein sehr fernes Alterthum. In einer Urkunde von 1137 lernen wir schon Graf Sizzo III. von Schwarzburg als Landesherrn, und Ritter Konrad v. Watzdorf als Burgvogt auf dem Greifenstein kennen. Späterhin trat an die Stelle des alten Namens Greifenstein der Name Bankenburg; doch will man vermuthen, daß eine Zeitlang zwei Burgen verschiedenen Namens, die man nachher verwechselte, daselbst gestanden hätten. So viel man weiß, war Blankenburg immer im Besitz der Grafen von Schwarzburg, und als diese sich gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts in zwei besondere Linien theilten, wählte eine derselben Blankenburg zur Residenz. Aus dieser Linie entspross der berühmte Günther (als Graf von Schwarzburg der 21. dieses Namens), der auf dem Schlosse Blankenburg, wahrscheinlich um das Jahr 1304, geboren war, sich in der Folge seines Lebens als einen großen Krieger und weisen Regenten zeigte, und im Jahr 1348 zum deutschen Kaiser gewählt, aber schon nach sieben Monaten vom Tode dahin gerafft wurde.

Bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts findet man Beweise, daß Blankenburg entweder regelmäßig, oder doch von Zeit zu Zeit, von Schwarzburgischen Grafen bewohnt war; und eine Zeitlang blieb es hierauf noch der Sitz ihrer Amtleute. Seitdem aber Graf Albert (1573) das benachbarte Rudolstadt zur Residenz erwählt hatte, kam das, vermuthlich schon vorher baufällige Schloss Blankenburg immer mehr in Verfall. Noch zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs soll indessen ein Förster daselbst gewohnt haben, der aber, mehrerer Sicherheit wegen, nach Quittelsdorf zog. Wahrscheinlich blieb während dieses langen und verderblichen Krieges das Schloss seinem Schicksale ganz überlassen, und so stürzte gegen das Ende desselben das Hauptgebäude zusammen. Seitdem hat die Zeit den Verfall dieser ehemals so prächtigen Burg vollendet.

Vollständigere Nachrichten findet man in der, mit eben so viel Fleiß als Auswahl zusammengestellten „Geschichte des Schlosses Blankenburg im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt; von L. F. Hesse (Rudolst. 1820. Fol. mit Kupfern).“

Allgemeine Thüringische Vaterlandskunde, Drei und zwanzigstes Stück. 2. November 1822.

Edle Ritter, die sich hier erfreuten,
Sanken in der Erde kalten Schooß,
Ihre längst verfall'nen Gräber kleiden
Düstrer Epheu nun und falbes Moos.
Tief verstummt sind jener Sängers Lieder,
Die hier große Seelen einst gerührt;
Nimmer kehrt die süße Minne wieder,
Die den Geist zu hohen Thaten führt.

Und des Tempels andachtsreiche Hallen
Ruh'n zertrümmert da in Schutt und Staub;
Jene stolzen Türme sind gefallen,
Und die Söller der Zerstörung Raub.
Ach! Der Zinnen Pracht ist eingesunken,
Durch die finstern Pforten blickt das Grau'n!
Trauerlieder heulen dort die Unken,
Wo auf Gräber blasse Sterne schau'n.

Und wo muth'ge Ritter Lanzen brachen,
Rasselt jetzt der Wind in dürrer Moor;
Wo der Brücken kühne Bogen lagen,
Hebt die Ficht' ihr düst'res Haupt empor;
Wo in Waffen Günther einst sich übte,
Unser Stolz und jener Zeiten Held,
Den Teutonia als Herrscher liebte, -
Hier begrüsst' er einst das Licht der Welt.

Doch auch er, der Große, musste fallen,
Weggerufen durch den Drang der Zeit,
Fern von seinen väterlichen Hallen,
Thaten wirkend für die Ewigkeit. -
Wo er froh, ein munt'rer Knabe, spielte,
Seiner Aeltern hoffnungsreicher Sohn;
Wo die heiße Brust im Kampf er kühlte,
Und ihn oft geschmückt des Sieges Lohn.

Dieses Heiligthum ach! Liegt in Trümmer,
Und Vernichtung zeigt sich nur dem Blick!
Ach! Die schöne Welt, sie kehret nimmer!
Meine Klage ruft sie nie zurück.
Alles reißt der Strom der Zeit von hinnen,
Ihrer Fluth weicht Herrlichkeit und Pracht,
Und der Erd' erhabenstes Beginnen
Sinkt mit ihr in öde Grabesnacht.

Schönheit, Ruhm und Glanz und Glück und Habe,
Alles, allesfleucht mit ihr dahin;
Dich auch führet sie zum öden Grabe,
- Deines Daseins sicherster Gewinn! -
Und dem strengen Schicksal treu vermählet,
Raubet sie dir oft das schönste Glück;
Alle Güter, die du froh gezählet,
Ach! Verschlingt der nächste Augenblick!

Aber murre nicht, wenn deinem Herzen
Unheilbarer Wunden viel sie schlug;
Balsam auch für deiner bängsten Schmerzen
Reicht sie dir, den sie im Schooße trug.
Schau' nur auf ihn, der oben thronet,
Der die Zeit aus seiner Urne geußt;
Der dein Dulden göttlich einst dir lohnet
Ewig dort, wo keine Thräne fleußt.

Sigmund

Foto eines Modells der Burg Greifenstein aus dem Nachlass von Hugo Schmiedeknecht

von Dieter Krause, Fotos: Archiv Greifenstein-Freunde



Modell

Das Modell zeigt den Erhaltungszustand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Bastion in der Ringmauer zum Schutz der Hauptburg trägt seit unbekanntenen Zeiten ein Kegeldach 1) und das Gebäude rechts der Palasruine ist auch seit 1821 durch ein Zeltdach geschützt. Dahinter erhebt sich der Rest der Burgkirche mit großem gotischen Chorbogen und Resten des Chorraumes. Rechts davon liegt eine Fensternische mit zwei steinernen Bänken darin. Leider hat diese Nische die Sprengung des Kapellenrestes von 1984 nicht überstanden. Der steinerne Teil des Hauptburg-Nordturmes überragt die Kernburg. Auch die übrigen Höfe - Vorburg, Wirtschaftshof und westlicher Verteidigungsplatz - sind gut zu erkennen. Wann genau und für wen das Modell gebaut wurde, lässt sich nicht mehr feststellen.

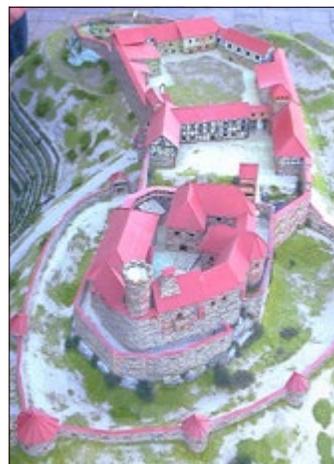
1) Aufsätze von Schülern des Rudolstädter Gymnasiums unter Prof. Ludwig Friedrich Hesse:

Die Ruine von Blankenburg, geschildert bei der öffentlichen Schulprüfung 1819 von Schumann.

Der Gymnasiast schreibt u.a.: ... „Dicht an die Gebäude schloß sich eine Mauer an und zwischen diesem war nur ein enger Zwinger gelassen; dann folgte der sehr tiefe Burggraben, hinter welchem noch eine starke Mauer mit sechs Bastionen sich erhob. Diese Mauer steht noch größtentheils unverletzt von Einflüssen und anderen nachtheiligen Einwirkungen, des Regens u. Sturmes, die ihr den Untergang drohen. Eine der Bastionen haben Blankenburger Bewohner, die, zu ihrem Nutzen sei es gesagt, für die Erhaltung der Ruine sorgfältig wachen, in ein freundliches mit Moos inwendig bekleidetes Häuschen verwandelt, das wirklich eine nicht unbedeutende Gesellschaft aufnehmen kann.“

Das erste Modell für die Ausstellung auf dem Greifenstein wurde in den 1980er Jahren von einer Arbeitsgemeinschaft der Station Junge Naturforscher und Techniker in Rudolstadt geschaffen. Es tat seine Dienste bis 2006.

Unser Gründungsmitglied, Museologe und Modelleisenbahner Dietmar Brömel baute zwischen 2006 und 2008 ein neues, detailreicheres Ausstellungsstück, welches seither im Palas-Obergeschoss zu sehen ist. (siehe Greifenstein-Bote (G.-B.) März 2008, Juni 2008).



Modell von D. Brömel

Im Jahre 2016 erhielten wir die Anfrage, ob Interesse an einem Modell der Burg Greifenstein bestünde. Da es den Zustand der Burg zur Zeit der Greifenstein-Freunde-Gründung darstellt, sagten wir gerne zu. Siehe auch die Greifenstein-Boten vom Juni und September 2016. Es fand einen repräsentativen Platz in der Fensternische des Treppenhauses zum Palas-Obergeschoss.



Modell von Dr. Plötner

Der nächste Greifenstein-Bote liegt am 27. Juni 2025 aus.